

Ziel und Ergebnis

Heinz Hirdina

Ist der Funktionalismus noch aktuell für heutige und künftige Gestaltungskonzepte? Angesichts der Lebensfähigkeit des Funktionalismus – praktisch bewiesen und theoretisch belegt – scheint das zunächst eine rhetorische Frage für eine Zweitageveranstaltung mit zwölf Vorträgen, mehreren Diskussionsrunden und neunzig Teilnehmern. Aber eine praktische und aktuelle Frage ist es angesichts der heftiger werdenden Angriffe auf ihn, angesichts zunehmenden Unbehagens an einer als funktionalistisch interpretierten Umwelt und angesichts der Herausforderung, die die gesellschaftlich geforderte Ersparnis an Material, Energie, Zeit und Raum für die Gestaltung bedeutet. Der Veranstaltung waren zwei Thesen vorangestellt:

1. Der Funktionalismus ist ein Gestaltungsprinzip, das den Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und ihren gesellschaftlichen Zielvorstellungen entspricht und sich auf architektonische Räume und industrielle Produkte bezieht.

2. Der Postmodernismus mit seinem pluralistischen Grundansatz und als ein formales wie eklektisches Gestaltungsprinzip ist der bisher umfassendste Angriff auf den Funktionalismus.

So war ein Zusammenhang zwischen Politik und Gestaltung hergestellt, der im Verlaufe des Seminars auch nicht wieder aufgegeben wurde: In ihrem politischen Kern sind die Thesen bestätigt worden.

Aber die Schwierigkeiten – das war nicht zu überhören – liegen weder im Zentrum des Funktionalismus noch in dem des Postmodernismus. Sie liegen in deren Grenzbereichen: Wo beginnt der Formalismus des Gestaltens? Wie weit ist dehnbar, was jeweils als Funktion deklariert wird?

Endgültige Antworten müssen schon deshalb ausbleiben, weil solche Fragen mit jeder formalen und funktionalen Entdeckung neu entstehen.

Denn, auch das wurde deutlich, der Fixierung auf eine bestimmte Form hat sich der Funktionalismus bisher entzogen, und er wird es auch weiterhin tun, selbst wenn die Versuche nicht aufhören werden, ihn auf einen Stil festzulegen.

Formale Offenheit kann als Mangel erscheinen: Vom Postmodernismus gab es im Seminar farbig-schöne Dias. Bilder funktio-

nalere Produkte fehlten weitgehend. Damit aber, so ein Argument in der Diskussion, verlöre der Funktionalismus an Überzeugungskraft. Das weitgehende Fehlen visueller Anregungen mochte Zufall sein. Tatsächlich aber ist es einfacher, über den Funktionalismus zu reden, als ihn auf die Leinwand zu projizieren – zumindest nicht im Bild einer schönen Fassade. Man braucht schon den – prompt geforderten – Schnitt durch das Industrieprodukt, ein Nutzungsschema oder den Grundriß von Haus und Wohnung. Noch besser: den Film, die Montage, die Bildfolge. Nur die Darstellung eines Vorganges kann zeigen, auf welche Weise die Dinge funktionieren, wie brauchbar sie in der Handhabung sind. Den Funktionalismus kann man eben nicht als Bildanregung von einer Messe nach Hause bringen, und ebensowenig ist er kopierbar.

Solche Eigenarten des Funktionalismus, auch die Tendenz zur jeweils möglichen „Minimalform“, bringen es mit sich, daß seine Produkte weit weniger gefällig sind, weit weniger attraktiv und publikumswirksam als die Exotik der dekorativen Moden und Trends. Und so blieb die Frage nicht aus, ob es denn überhaupt möglich sei, den Funktionalismus von einer professionellen Liebe vieler Architekten und Designer zu einem sehr viel breiteren Bedürfnis zu entwickeln. Bei der Mehrheit der Seminarteilnehmer herrschte wohl darüber Einigkeit, daß sich der Funktionalismus nicht spontan durchsetzen wird, daß er die Medien und die Volksbildung braucht, um die Öffentlichkeit zu erreichen, und, so wäre zu ergänzen, daß es einer Designpolitik bedarf, die den gesamten Reproduktionsprozeß im Auge hat.

Zweifler und Gegner formulierten die Frage schärfer: Wozu überhaupt dieses Drängen nach einer normativen Gestaltungskonzeption? Schließlich sind, so wurde weiter argumentiert, die Bedürfnisse zu differenzieren, und diese Differenziertheit nimmt zu, das Industrieprodukt funktionaler Prägung gibt dem Gefühl zu wenig und warum nicht auch ein bißchen Formverschwendung am nützlichen Gebrauchsgegenstand? Erwartungen gegenüber dem Industrieprodukt wurden da ausgesprochen, die nur in der Totalität des Lebens zu befriedigen sind.

Nicht alles Defekte kann durch intakte Dinge geheilt werden: Lieblosigkeit nicht durch das liebevoll gemalte Ornament, der Mangel an menschlicher Sinnlichkeit nicht durch den Reichtum an sachlicher Sinnlichkeit, die Abwesenheit von Kunst nicht durch den verkunsteten Gegenstand, Naturferne nicht durch die Nähe des naturhaften Bildes. Und offenbart nicht die Erwartung von Individualität im Serienprodukt, daß es dem Fordernden an dieser mangelt?

Das Industrieprodukt mit solchen Bedürf-

nissen zu beladen führt zu nichts anderem als einer bloß momentanen und scheinhaften Befriedigung – zu mehr nicht. Und den Gegensatz zwischen jeglichem Formalismus und Funktionalismus macht aus, ob derartige Probleme nur einschmeichelnd überformt und übermalt werden oder ob durch funktionierende Produkte aus der Industrie Kraft und Zeit frei werden für die Entwicklung reicherer und höherer Bedürfnisse.

Es war in diesem Zusammenhang gut, daß auf dem Seminar auch über den Funktionalismus der zwanziger Jahre gesprochen wurde, nicht im Zentrum zwar, aber er bildete immer wieder den Bezugspunkt und historischen Rahmen. Die Protagonisten des Funktionalismus haben nicht versucht, das Wohnungsproblem der „Minderbemittelten“ durch die Entwicklung von kompensierendem Schnickschnack aus der Welt zu schaffen, sondern sie haben sich dem Wohnungsproblem direkt gestellt: mit der sorgfältigen Durcharbeitung der Grundrisse, um Arbeit zu erleichtern und Wege zu verkürzen, und mit der gleichzeitigen Entwicklung von Möbeln und Hausgerät für kleine Wohnungen, die den geringen Raum nicht noch weiter reduzieren und verdunkeln.

Der Postmodernismus – als die heute entscheidende antifunktionale Gestaltungsrichtung – bestätigt eine kompensationsbedürftige Realität in ihrer Kompensationsbedürftigkeit. Seine Aufwertung der Umwelt durch formale Überwucherung mit Elementen aus allen Epochen und Landstrichen ist deshalb objektiv entwicklungsfeindlich. Der Funktionalismus dagegen setzt auf gesellschaftlichen Fortschritt. Er ist nicht blind für Realitäten, aber er sieht sie als veränderbar an. Seine Verwandtschaft zur sozialistischen Gesellschaftskonzeption und damit zur Politik der Arbeiterklasse ist unverkennbar – auch das wurde gesagt.

Im Funktionalismus der zwanziger Jahre verband sich historisch wohl zum erstenmal der Wille zur Lösung sozial erstrangiger Aufgaben mit einer eindeutigen Orientierung an den modernsten Materialien und Technologien.

Auch heute entwickelt sich die Formensprache für Industrieprodukte in den Bereichen von Wissenschaft und Technik und an den Arbeitsplätzen der Industrie, aber sie entfaltet ihr kulturelles und ästhetisches Vermögen nur selten spontan. Und andererseits – das war gleichfalls zu sehen und zu hören: Den formalen Qualitäten technischer Strukturen kommt Kunst mit ihren Entdeckungen manchmal zuvor. Sensibilität für diese und für jene Qualitäten ist eine Entwicklungsbedingung für Funktionalismus. Am Ende des Seminars waren wohl die meisten Teilnehmer von einem überzeugt: Die Zeit für den Funktionalismus hat erst begonnen.